

INFO NR. 1

BASISGRUPPE

H6G

BASISGRUPPE

E.G

(HOMOSEKUALITÄT UND GESELLSCHAFT)

7800 FREIBURG

URBANSTR. 2

DOKUMENTATION  
ZUR AKTION

§ 175

Statt eine wohlformulierte Grundsatzerklärung vorzulegen, stellt sich hier die Basisgruppe H<sub>6</sub>G (Homosexualität und Gesellschaft) vor mit einer Dokumentation über ihre "Aktion zum § 175".

Die Gruppe besteht seit dem Herbst 1972, und setzt sich aus neun homo- und heterosexuellen Männern und Frauen zusammen.

Unsere Arbeit begann mit der Ausarbeitung von Thesen zur Homosexualität; in dieser Arbeit ging es darum, Informationen zu sammeln, ein gemeinsames Grundverständnis herzustellen und den zunächst lockeren Zusammenschluß als Gruppe zu stabilisieren.

Unser Arbeitsstil ist geprägt von dem Gedanken der Gruppe, die als geschlossener Kern Basisarbeit leistet. (Über die organisatorische Aufteilung in einzelne Ressorts berichtet der Presseartikel.)

Wir verzichten vorerst bewußt auf den Versuch, eine Massenbewegung zu begründen.

Nach der Sendung des Praunheim-Films im Fernsehen veranstalteten wir eine Diskussion mit eingeladenen Gästen, um im Gespräch mit Außenstehenden die Tragfähigkeit unserer Position und unsere Fähigkeit der Vermittlung zu testen.

Im April arbeiteten wir mit bei der Gestaltung einer Rundfunksendung über die Freiburger homosexuellen Aktionsgruppen.

Bei der hier dokumentierten Aktion ging es um eine Solidarisierung mit der bundesweiten Aktion aus Anlaß der Novellierung des § 175.

Geplant war von unserer Seite Öffentlichkeitsarbeit auf drei Wegen: Plakate, Presseartikel, Flugblätter.

Die Plakate sind hier bis heute nicht eingetroffen.

Für den Presseartikel luden wir einen Vertreter der Badischen Zeitung ein, legten ihm ein Paper mit der Zusammenfassung unserer Vorstellungen vor und diskutierten es mit ihm. Die Lokalredaktion schickte uns einen über das Thema uninformierten freien Mitarbeiter, so daß zum einen die Verständigung große Schwierigkeiten machte und zum anderen in dem Artikel wesentliche Punkte unserer Vorstellungen nicht oder unrichtig erscheinen. (Schon die Überschrift verfälscht unsere Ziele: wir suchen keinen "neuen Platz" in dieser Gesellschaft.)

Ein Erfahrungsbericht über die Flugblattaktion liegt dieser Dokumentation bei.

Für die Formulierung des Flugblatt-Textes benutzten wir einen Entwurf der Marburger Gruppe.

Beim Druck/ unterstützte uns der A.H.G. (Arbeitskreis Homosexuelle in der Gesellschaft) Freiburg.

1. Paper für das Gespräch mit dem Pressevertreter
2. Artikel in der Badischen Zeitung am 27.4.73
3. Flugblatt
4. Erfahrungsbericht über die Flugblattaktion am 28.4.73

Basisgruppe H<sub>6</sub>G  
(Homosexualität und Gesellschaft)

Freiburg

Paper für das Gespräch mit einem Vertreter der Badischen  
Zeitung, Freiburg, am 25.4.1973

In den nächsten Wochen wird der Deutsche Bundestag die Reform des Sexualstrafrechts behandeln. Hierbei geht es unter anderem um eine Liberalisierung des § 175, vor allem um eine Herabsetzung des sogenannten "Schutzalters" auf 18 Jahre.

Der Gesetzgeber will auf diese Weise eine Lücke der 1. Strafrechtsreform korrigieren. Denn das geltende Recht, das gleichgeschlechtliche Beziehungen eines Mannes über 18 Jahren mit einem Mann unter 21 Jahren unter Strafe stellt, führt zu der paradoxen Situation, dass es dem einzelnen bis zum 18. Lebensjahr homosexuelle Beziehungen erlaubt, sie ihm dann jedoch für drei Jahre verbietet.

Homosexuelle Emanzipationsgruppen in der ganzen Bundesrepublik und in Westberlin nehmen die Diskussion im Bundestag zum Anlass, die Öffentlichkeit mit ihren Vorstellungen bekannt zu machen. Die Basisgruppe H<sub>6</sub>G (Homosexualität und Gesellschaft) in Freiburg solidarisiert sich mit dieser Aktion.

Diese Gruppe ist ein Zusammenschluss von homo- und heterosexuellen Männern und Frauen. Sie sieht das Problem Homosexualität als einen Teilaspekt der Gesamtproblematik Sexualität; sie sieht die Diskriminierung der Homosexualität nur als eine Seite der allgemeinen Sexualunterdrückung.

Dieser Gruppe geht es darum, die Ursachen der Diskriminierung von Homosexualität aufzuzeigen. Ihr Ziel ist es, ausgehend von der diskriminierten Situation der homosexuellen Minderheit, Grundfehler unserer Gesellschaft zu analysieren und abzubauen.

Sie will u.a. zeigen, dass die strenge Rollenfestlegung (Mann als Supermann, Frau als schwaches Weib)  
erstens: echte Partnerschaften zwischen Personen nicht zulässt,  
und, wie  
zweitens: diese strenge Rollenfestlegung, auf die Gesellschaft bezogen, ein Mittel der Unterdrückung ist, um Herrschaftsverhältnisse zu sichern.

Die Gruppe fasst also ihre Arbeit als eine politische, das heißt: gesellschaftsverändernde Arbeit auf, ihr geht es nicht nur darum, für Homosexuelle einen Freiraum zu erkämpfen, der diese in ihren Rechten den Heterosexuellen gleichstellen würde. Vielmehr will sie, ausgehend von der Lage der Homosexuellen, auch die Brüchigkeit und Unfreiheit vieler Verhaltensweisen der Heterosexuellen aufzeigen. Nicht Integration in die bestehende Gesellschaft ist das Ziel, sondern Arbeit für eine Gesellschaft, die sowohl Homo- wie Heterosexuelle von den ihre Freiheit und damit ihre Glücksmöglichkeit beschränkenden Zwängen löst.

Im Rahmen dieser Zielvorstellungen beurteilt die Basisgruppe H<sub>6</sub>G die geplante Liberalisierung des § 175 (Herabsetzung des "Schutzalters" auf 18 Jahre) nur als einen völlig unzureichenden Schritt.

Denn:

1. Bedeutet jedes Gesetz, das speziell die Homosexualität erwähnt, eine Diskriminierung der Homosexuellen (das allgemeine Sexualstrafrecht reicht zur Abwehr von Ausschreitungen aus!).

2. Führt eine Gesetzesänderung, hier die Liberalisierung des § 175, nicht zu einem Bewusstseinswandel in der Gesellschaft (die gesellschaftliche Diskriminierung der Homosexuellen bleibt bestehen).

Über die Solidarisierung mit der bundesweiten Aktion gegen den § 175 hinaus will die Basisgruppe H<sub>6</sub>G auf verschiedenen Gebieten arbeiten, die sowohl kurzfristige Hilfe für Homosexuelle als auch langfristige gesellschaftliche Ziele zum Inhalt haben. Zu diesem Zweck hat sie mehrere Ressortgruppen gebildet.

Gemeinsam werden die theoretischen Grundlagen erarbeitet. Ein Ressort bearbeitet die Schaffung eines "Polit-Clubs" als Kommunikationszentrum. Mit der direkten Hilfe in akuten Notlagen ist eine Therapiegruppe befasst; an die Möglichkeit einer Rechtsberatung ist gedacht. Einem Ressort fällt das weite Gebiet der Öffentlichkeitsarbeit zu. In einem Dokumentationszentrum werden Arbeitsmaterialien gesammelt, in den Bereich Koordination fallen neben rein organisatorischen Aufgaben die Abstimmung der gemeinsamen Arbeit und der Erfahrungsaustausch mit anderen homosexuellen Emanzipationsgruppen.

# WEG MIT DEM § 175!

## GLEICHSTELLUNG VON HOMOSEXUELLEN UND HETEROSEXUELLEN

- o KEINE BESONDEREN PARAGRAPHEN FÜR  
HOMOSEXUELLE
  - o DIE BESTEHENDEN PARAGRAPHEN ZUM  
SCHUTZE DER JUGENDLICHEN GENÜGEN
- Z.B.:
- § 174: UNZUCHT MIT ABHÄNGIGEN
  - § 182: VERFÜHRUNG MINDERJÄHRIGER,  
D.H.: UNTER 16-JÄHRIGER

Der Bundestag plant in den kommenden Wochen eine erneute Änderung des § 175. Nach diesen Plänen soll in Zukunft homosexuelle Betätigung bei über 18-jährigen Männern straffrei bleiben. (Bisher bei über 21-Jährigen).

Mit dieser halbherzigen 'Reformierung' bleibt die rechtliche Diskriminierung der (männlichen) Homosexuellen weiterhin bestehen. (Die weibliche Homosexualität ist seltsamerweise nie ein strafrechtliches Problem gewesen).

Die Freiburger homosexuellen Emanzipationsgruppen - und damit alle anderen Gruppen dieser Art in der BRD - fordern die völlige rechtliche

## **GLEICHSTELLUNG VON HOMOSEXUELLEN UND HETEROSEXUELLEN**

Einige europäische Länder haben in ihr Strafrecht nie besondere Bestimmungen gegen Homosexualität aufgenommen. Als Begründung für die Notwendigkeit eines Paragraphen zur (männlichen) Homosexualität wird meist angegeben, dass Jugendliche durch Verführung zu homosexuellen Handlungen selbst homosexuell werden könnten - diese Behauptung lässt sich wissenschaftlich nicht stützen. (Genauso müssten dann Homosexuelle bei Verführung durch eine Frau heterosexuell werden).

## **IM GEGENTEIL IST VIELMEHR EINE BREITE VARIATION SEXUELLER ERFAHRUNGEN NICHT NUR NORMAL, SONDERN Sogar WÜNSCHENSWERT**

(Etwa jeder dritte Mann hat mindestens einmal in seinem Leben ein gleichgeschlechtliches Erlebnis).

"Allein so wird der Jugendliche reif für eine selbständige, verantwortliche Wahl, zu Annahme und Verwurf, sich selbst zu erforschen und zu erkennen und darin sich selbst zu verwirklichen ..."

Dieser Begründung des Niederländischen Gesundheitsrates zur Festsetzung des Schutzalters auf 16 Jahre schloss sich die Mehrheit des Niederländischen Parlamentes an.

## **DURCH DIE ABSCHAFFUNG DES § 175 ALLEIN VERBESSERT SICH JEDOCH DIE LAGE DER HOMOSEXUELLEN NICHT WESENTLICH!**

Immernoch werden sie verspottet und verachtet, spielen die "Sündenbock-Rolle" einer Minderheit (eine ganz ähnliche Funktion, wie sie andere Minderheiten - Juden, Neger, Zigeuner - gespielt haben und noch spielen)müssen um ihren Arbeitsplatz, ihre Wohnung fürchten. Immernoch reagieren Eltern hilflos, entsetzt oder aggressiv, wenn sie erfahren, dass ihr Kind homosexuell ist. Immernoch sind Homosexuelle gezwungen, ein Doppelleben zu führen.

## **DESHALB FORDERN WIR ÜBER DIE ABSCHAFFUNG DES § 175 HINAUS:**

- o Volle Anerkennung der Homosexuellen in allen Lebensbereichen
- o Abbau der Diskriminierung am Arbeitsplatz und bei der Wohnungssuche
- o Eine breite, dem Stand der Wissenschaft entsprechende Aufklärung über das Problem der Homosexualität und der Diskriminierung der Homosexuellen. Besonders wichtig dabei sind die Rollen von Massenmedien und Sexualerziehung.

Die Freiburger Gruppen für Emanzipation der Homosexuellen

BH<sub>6</sub>G

Basisgruppe Homosexualität  
und Gesellschaft

AHG

Arbeitskreis Homosexuelle  
in der Gesellschaft

V.i.S.d.P. P.Perk, Freiburg

ERFAHRUNGSBERICHT DER BH G FREIBURG ÜBER IHRE FLUG-  
BLATTAKTION AM 28.4.1973

Aufhänger für diese Aktion war die Beratung der Novelle zum § 175 im Bundestag am 26. April. (Im Zusammenhang mit der Novellierung des Sexualstrafrechtes.)

Am Vortag der Flugblattverteilung war über unsere Gruppe ein Artikel in der Lokalzeitung erschienen, in dem auch auf die Flugblätter Bezug genommen wurde. Diese Aktion war ursprünglich gedacht gewesen als Solidarisierungszeichen mit der gleichzeitig laufenden, bundesweiten Plakataktion "Weg mit dem §175" und als Ergänzung zu den Plakaten gedacht, die dann aber nicht mehr rechtzeitig in Freiburg eintrafen.

1. Entwurf: In weitgehender Anlehnung an ein Flugblatt aus Marburg (Infodienst B 54/73) ging es uns im Entwurf um die Vermittlung von Information ohne das durchschnittliche Aufnahmevermögen der Straßenpassanten zu überfordern. Vorderseite Themenbeschreibung und Kernthesen, Rückseite mehr Information im Zusammenhang. Es war uns von vorneherein klar, daß differenziertere Aussagen in einem solchen Flugblatt, das ja zumeist selbst nicht direkt Betroffene ansprechen muß, nicht gemacht werden können.

2. Anzahl: Wir konnten wegen technischer Schwierigkeiten nur knapp 3000 Exemplare abziehen, bei 160 000 Einwohnern in Freiburg natürlich viel zu wenig. 10 000 Exemplare hätten bei 18 Verteilern leicht in 2 Stunden abgegeben werden können.

3. Verteilung: Wir haben in Paaren verteilt zu jeweils einem Mädchen und einem Jungen, da es uns wichtig war, auch so gegen das Klischee vorzugehen, Homosexualität sei eine ausschließlich "männliche" Sache und haben mit dieser "Paarverteilung" sehr gute Erfahrungen gemacht. Im Ganzen wurden Mädchen eher akzeptiert, vor allem von Männern. Es kam uns bei diesem Verteilungsmodus auch auf eine demonstrative Aktionseinheit beider Geschlechter an. Günstige Verteilungsstellen sind Straßen mit Menschenfluß und nicht Plätze, an denen viele Menschen gedrängt sind. Also eher Einfallstraßen, an denen man den Passanten einzeln gegenüber treten kann, als zentrale Punkte wie Märkte und Kreuzungen. Obwohl das Diskussionsinteresse erschreckend gering ist im Allgemeinen schien uns für die Zukunft ein zentraler Informationsstand mit Gesprächsmöglichkeit wichtig, vor allem bei spontaner Sympathie und Mitarbeitsbereitschaft. Gute Verteilerpunkte sind vor allem in Universitätsstätten auch Buchhandlungen, wo die Menschen auf Lesen und Informationsaufnahme eingestellt sind. Bezeichnend war die Reaktion uns bekannter Homosexueller, die, vor allem in Begleitung, sich an den Verteilern vorbeidrückten oder sich gar besonders deutlich distanzierten. Im sicheren Ghetto, den Lokalen, waren die meisten am Abend vorher noch zu Gesprächen über das Flugblatt bereit gewesen.

**AKTIONSGRUPPE**

**H<sub>6</sub>G**

**HOMOSEXUALITÄT UND GESELLSCHAFT**

**7800 FREIBURG**

**POSTFACH 5322**

**INFO 3**

**juni '74**

**dm 1.00**



# INHALT

EINLEITUNG	S. 4
(kurze Geschichte der H <sub>6</sub> G)	
INTERVIEW MIT H <sub>6</sub> G-MITGLIEDERN FÜR DIE SENDEREIHE "PRISMA" IM SWF	S. 6
BZ-BERICHT VOM 16.12.73	S.12
(über eine Diskussion im Kommunalen Kino)	
AUSZUG AUS DEM JUSO-INFO 4/74	S.13
KOMMENTAR ZU DIESEM INFO-ARTIKEL	S.14
BERICHT ÜBER DIE PH-AKTION	S.15
KOMMUNALES KINO	S.18
"SCHWUL" ODER "HOMOSEXUELL"	S.19
Zwei Beiträge zum Gruppen"lieblings"thema	
INTERVIEW MIT EINER AUSGETRETENEN	S.23
NACHRICHTEN AUS DEM GHETTO	S.28
GRUPPENBERICHTE	S.29
GRUNDSATZPAPIER	S.36

=====

Nicht namentlich gezeichnete Artikel sind Arbeiten des Redaktionskollektivs. Unterzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die Redaktion hat nichts dagegen, wenn ihre Artikel nachgedruckt werden, bittet aber um Benachrichtigung und Quellenangabe.

Freiburg i.Br.

Mai 1974

Liebe Freunde,

die H<sub>6</sub>G steht nun im zweiten Jahr - und für alle, die uns über dieses Info kennenlernen, sei noch einmal an einiges aus dieser Zeit erinnert.

Als wir im Sommer 1972 anfangen, waren wir zehn Leute, die als gemeinsames Ziel nur hatten, etwas an der - selbst oder im Bekanntenkreis - als mißlich erfahrenen Situation der Homosexuellen zu verändern. Wir waren von Anfang an eine gemischte Gruppe von homo- und heterosexuellen Frauen und Männern, und diese Zusammensetzung wurde für die Entwicklung unseres Konzepts bedeutsam.

Wir haben uns damals daran gesetzt, ein Thesenpapier zu erarbeiten, um in einem Gruppenprozeß ein gemeinsames Grundverständnis zu finden. In dieser Zeit haben wir unsere Arbeit nach außen abgeschlossen, weil wir vor der Erweiterung der Gruppe und vor dem Kontakt mit der Öffentlichkeit ein brauchbares Konzept haben wollten.

Unserer Arbeit lag die Vorstellung zugrunde, daß Emanzipation auf zwei Wegen zu geschehen habe, auf dem Weg der Arbeit an uns selbst und auf dem Weg der Arbeit an der bestehenden Gesellschaft. Wir wollten nicht um Toleranz werben, sondern die gesellschaftlichen Wurzeln der Homosexuellenunterdrückung aufzeigen. Wir wollten diese Arbeit von Anfang an gemeinsam mit homo- und heterosexuellen Frauen und Männern leisten, weil wir kein neues Getto aufbauen wollten und die Diskriminierung der Homosexualität als nur eine - deutlichere - Spielart der allgemeinen Sexualunterdrückung sahen.

Dieses Konzept haben wir dann im Frühjahr 1973 in verschiedenen Aktionen (Diskussionsabend, Flugblattaktion, Pressebericht, Rundfunksendung) in der Auseinandersetzung mit der Öffentlichkeit erprobt.

Nach der Erweiterung der Gruppe im Frühsommer 1973 zeigten sich organisatorische Schwierigkeiten, die sich vor allem aus der Öffnung einer bis dahin geschlossenen Kleingruppe, der damaligen Basisgruppe, ergaben.

Die Auseinandersetzung mit diesen Schwierigkeiten führte im Herbst des letzten Jahres zur Formulierung eines Grundsatzpapiers - das wir auch hier noch einmal abdrucken - und zur Bildung von mehreren selbständigen Kleingruppen.

In diesen Kleingruppen sollte die organisatorische Voraussetzung für emanzipatorische Gruppenprozesse und für effektive Außenarbeit geschaffen werden.

Inzwischen sind neue Mitglieder, neue Denkanstöße und neue Schwierigkeiten hinzugekommen. Konfrontationen mit der Öffentlichkeit haben uns gezeigt, daß wir von richtigen Voraussetzungen ausgehen. Das jeweils positive Echo auf unser Gruppenkonzept hat uns oft befriedigt.

Es darf uns aber nicht vergessen lassen, wie weit wir in vielem von den gesteckten Zielen noch entfernt sind. Wir haben auch einsehen müssen, daß auf die Bestimmung des politischen Stellenwerts unserer Arbeit noch viel Mühe verwandt werden muß.

Von den Erfahrungen mit der Arbeit nach außen und von den Problemen der internen Gruppenarbeit soll in diesem Info berichtet werden. Auseinandersetzungen um unser Selbstverständnis sollen deutlich werden.

Dieses Info stellt nichts Abgeschlossenes dar.

Es kann im besten Falle den gegenwärtigen Stand unserer Bemühungen wiedergeben.

Für jedes Echo sind wir dankbar.

H<sub>6</sub>G  
(Info-redaktion)  
Postfach 5322

und noch ne wichtige nummer:

H<sub>6</sub>G Konto Nr. **203 4012**

Öffentliche Sparkasse Freiburg im Breisgau

Interview mit H<sub>6</sub>G-Mitgliedern für die Sendereihe 'Prisma'  
im Südwestfunk (gekürzte Wiedergabe)

---

Emanzipation ist das Stichwort für unseren ersten Beitrag, nicht Emanzipation der Frau, sondern Emanzipation von Menschen, die sich an den Rand oder gar außerhalb dieser Gesellschaft gedrängt sehen und von vielen als anomal bezeichnet werden. Dieses Schlagwort Emanzipation, das in aller Munde ist und deshalb kaum mehr zur deutlichen Aussage fähig scheint, will hier verstanden werden als im weitesten Sinne gesellschaftspolitisches Programm. ...  
Ein Beitrag von Dietlind Karasek.

---

"Freiburg ist ein Dorf. Typisch Provinz."

"Ist man nicht fest liiert, dann ist es sehr hart, .. jetzt in Freiburg zu leben, weil die Kontaktmöglichkeiten nicht da sind."

Lesbierinnen in der Provinz. In Freiburg zum Beispiel. Denn trotz der rund 175.000 Einwohner finden Frauen, die Frauen lieben, hier geradezu kleinstädtische Lebensverhältnisse vor. Zwar gibt es genug Diskotheken und Bars, zwei Sexshops und zwei Homosexuellen-Clubs, aber ein Lokal für lesbische Frauen gibt es nicht. Um solche Begegnungsmöglichkeiten zu haben, muß man schon Großstädte aufsuchen, wie Hamburg oder Berlin.

"Eine lesbische Frau wird noch weniger akzeptiert als ein homosexueller Mann."

"Seit ich den Film über Lesbierinnen im Fernsehen gesehen habe, habe ich noch mehr Angst als vorher." ...

"Man wird von allen abgelehnt, von den Frauen, die das nicht verstehen können und das als krank abqualifizieren und von den Männern, die in ihrer Eitelkeit und ihrem ganzen Imponiergehabe aus dem Konzept gebracht werden, wenn sie merken, daß es auch ohne sie geht. Da existiert eine Welt, die vom Mann völlig unabhängig ist. Daß man auch ohne sie auskommt, das können Männer nicht ertragen. Deshalb lehnen sie uns ab."

"Als Lesbierin kann man eben nicht damit rechnen, daß man angenommen und akzeptiert wird."

Frauen, die Frauen lieben, sind viel häufiger isoliert als Männer, die Männer lieben. Insbesondere hierzulande, in der Provinz.

Die zwei Frauen, die soeben über ihre Situation sprachen, haben sich durch eine versteckte Annonce in der Freiburger Lokalzeitung kennengelernt. Ihre Liebe glauben sie vor ihrer Umwelt geheimhalten zu müssen, denn sie befürchten Schwierigkeiten am Arbeitsplatz.

"Schon vor Antritt meiner Stelle habe ich davon geträumt, daß ein anonymer Briefschreiber Kontakt mit meinem Chef aufgenommen und alles verraten hat."

Dieser Alptraum ängstigt sie noch heute. Die Angst ist so groß, daß diese zwei Frauen auch mir gegenüber mißtrauisch sind, obwohl sie wissen müßten, daß ich ihnen keinen Schaden zufügen will. Sie erklärten sich zu einem Interview erst dann bereit, als ich ihnen Sicherheitsvorkehrungen versprach, wie sie vielleicht bei einem Treffen mit strafrechtlich Verfolgten angebracht wären. .. Auf ihr Privatleben befragt, erklären beide, daß sie wie in einem Ghetto leben. Sie kennen keine einzige Lesbierin in der Stadt. Ihr Verhältnis zu Männern ist durch Vorurteile getrübt.

"Männer sind eitel, egoistisch und grob."

"Eine andere Kategorie Mensch, wo ich mich nicht zu Hause fühlen kann." ...

Im Freundes- und Kollegenkreis versuchen sie, so zu sein, wie die anderen. Niemals in der Öffentlichkeit wagen sie, die zu sein, die sie sind. Sich anzupassen ist ihre zweite Natur geworden, fast schon Routine. Aber manchmal fühlen sie sich alleingelassen, immer dann, wenn sie miteinander Probleme haben. ...

Andere Lesbierinnen in Freiburg haben inzwischen erkannt, daß man so nicht leben kann. Sie haben sich entschieden, Farbe zu bekennen. Eine Buchhalterin zum Beispiel. Sie verheimlicht heute niemandem mehr, daß sie lesbisch ist. Der Mut, den sie - erst seit zwei Jahren - aufbringt, hat seine Vorgeschichte.

(Hier nur stichwortartig wiedergegeben: 43 Jahre alt - mit 22 Jahren erstes echtes Liebeserlebnis zu einer Frau - Schwierigkeiten, damit fertig zu werden - Religiöse Skrupel - Trennung - Jahrelang keinerlei sexuelle Beziehungen - Normalisierungsversuche - Rumschlafen mit Männern - in Frauenlokal in Berlin ein Mädchen kennengelernt - 5 Jahre dauernde Beziehung - wieder Trennung - Selbstmordversuch - Nervenklinik - seitdem Schlaflosigkeit.)

"Und da war ich so kaputt, daß ich mir gesagt habe: wenn du hier noch mal rauskommst, dann ist es dir jetzt ganz egal. Entweder du lebst weiter, und dann mußt du ganz hart sein, dann mußt du dich dazu bekennen, das Versteckspielen, das macht mich kaputt, oder du machst es nochmal und bist dann tot. Entweder ein echter Kampf, mit Sich-Bekennen und dann auch der Glücksmöglichkeit. Das reine Versteckspielen habe ich aufgegeben. ... Ich bin heute so weit gekommen, daß ich gleich sage, ich bin lesbisch, ich möchte mir was aufbauen und möchte hinterher kein Theater haben deswegen. So frei wie ich geworden bin, bin ich auch nur geworden, weil ich selbst erfahren habe, daß ich nur in dieser sexuellen Form sexuell echt glücklich sein kann. ... Ich möchte in einer Atmosphäre arbeiten können, wo die Leute eben wissen, so und so bin ich."

Die 'Leute', ihr Chef und ihre Kollegen also, wissen, daß sie lesbisch ist. Sie habe Glück gehabt, erklärt sie, obwohl oder gerade weil sie von Anfang an die Karten auf den Tisch gelegt habe, habe sie bisher keine Schwierigkeiten am Arbeitsplatz gehabt. Die Toleranz, die man ihr entgegenbringt, hält sich allerdings in Grenzen.

"Ja, mit der Toleranz ist das so, obwohl das im Kollegenkreis bekannt ist und ich da mehr oder weniger Sympathien genießen, geht die Toleranz doch nicht so weit, daß ich wie ein ganz normaler Mensch behandelt werde." ...

Obwohl sie sich immer von neuem verunsichert fühlt, will sie trotzdem nicht resignieren. Sie hofft immer noch darauf, eines Tages endlich behandelt zu werden wie ein ganz normaler Mensch. Deshalb überlegt sie, sich einer Gruppe anzuschließen, die gesellschaftsverändernd wirken will, die Freiburger Aktionsgruppe 'Homosexualität und Gesellschaft', kurz H<sub>6</sub>G genannt. Diese Gruppe setzt sich zusammen vorwiegend aus Lesbierinnen und Homosexuellen, aber auch einige heterosexuelle Männer und Frauen sind dabei. Ihre Gründe und Motive, in solch einer Gruppe zusammenzuarbeiten, sind so verschieden wie ihre Biographien, aber in ihrer Summe bilden sie doch ein in weitestem Sinne gesellschaftspolitisches Programm.

"... Bis etwa vor einem Jahr habe ich nie wirklich mit jemandem darüber geredet und auch nie eine lesbische Frau kennengelernt oder getroffen, habe mich immer wieder in Frauen verliebt, aber

mich nicht getraut, darüber zu reden. ... Das erstemal mit lesbischen Frauen darüber geredet habe ich eigentlich erst in Amerika, in solchen Gruppen dort. Dann hinterher bin ich erst in diese Gruppe hier gekommen. Man kann, solange man sich über sich selber nicht klar ist, also solange die Homosexualität für einen selber ein Problem ist, kann man nicht sehr frei mit jemandem darüber reden, ohne eine wahnsinnige Angst vor Zurückweisung zu haben. Das kann ich jetzt, seit ich in der Gruppe erst einmal mit Leuten darüber reden kann, und dann kann ich das auch mit anderen, auch mit ziemlich fremden Leuten."

"Mir wurde dadurch, daß es in Berlin mehrere Lokale für Frauen gibt, erleichtert, mir sehr viel schneller und gründlicher über meine Situation klarzuwerden, so daß meine Homosexualität seit Jahren schon kein Problem mehr darstellt. .. Ich würde doch sagen, daß z.B. mein Entschluß, in einer Gruppe mitzuarbeiten .. nicht motiviert ist dadurch, meine Homosexualität selbst zu begreifen, sondern das, was ich begriffen habe, einzusetzen und um anderen Leuten weiterzuhelfen. Durch Unkenntnis der Homosexualität und der Überbewertung wird die gesamte Persönlichkeit nur unter einen Teilaspekt gestellt.. Das heißt nur: die ist lesbisch und er ist homosexuell, alles andere ist dann für die Beurteilung des anderen Menschen völlig ohne Belang, und das finde ich nicht richtig."

"Wir finden, daß wir die Problematik, um die es geht, nicht nur unter uns homosexuellen Männern behandeln können, sondern daß es eine Problematik ist, die eigentlich alle angeht, daß man Homosexualität nicht als Problem nur einer Minderheit ansehen kann, sondern als Spielart menschlicher Liebes- und sexueller Möglichkeiten überhaupt. Damit stehen wir nicht alleine da, sondern sind auf Erkenntnisse der Psychoanalyse gestützt, namentlich auf Freud, denn nach Freud gibt es zwischen einem hetero- und einem homosexuellen Menschen keine klare Trennungslinie und er hat die emotionale Gesundheit eines jeden bezweifelt, der völlig heterosexuell ist oder sich dafür hält."

"Ich halte die Arbeit mit Männern in einer solchen Gruppe für wichtig, denn ich möchte den Mann - obwohl ich homosexuelle Frau bin - nicht als feindlich empfinden. Und dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit sowohl homosexuellen als auch

heterosexuellen Männern. .."

"Was mich sonst im Umgang mit Männern gestört hat und auch eine ziemliche Abwehr bei mir produziert hat, ist, daß ich sehr oft das Gefühl habe, Sexualobjekt zu sein. Das ist eben, wenn man mit homosexuellen Männern zusammen ist, von vornherein mal nicht oder zumindest nicht sehr stark [der Fall] und erleichtert es erstmal, wirklich miteinander ins Gespräch zu kommen, ohne diese Abwehr erstmal produzieren zu müssen."

"Die Gefahr bei einer rein homosexuellen Gruppe, oder nur homosexuelle Frauen z.B., wäre die, daß man einfach aufgrund von dem vielen Leid, das man so erfahren hat in seiner Entwicklung, jetzt sich erst mal ausruht in dieser Gruppe, was natürlich irgendwie legitim ist, aber daß man sich zu lange in diesen Emotionen sonnt und wohlfühlt und plötzlich noch weniger in der Lage ist, auch wieder vielleicht selbstkritisch die Sachen zu verarbeiten."

"In der Gruppe arbeite ich vor allem mit unter der Vorstellung, daß ich mich emanzipieren möchte von meiner Rolle als Frau und dazu unbedingt Männer brauche, das ist klar. Ich bin mit meiner Rolle nicht zufrieden, und diese Zweiteilung möchte ich überwinden, daß jeder so seine Hälfte zugeschoben bekommt, der eine muß sich bewähren im Beruf und die Frau im Ausströmen von Emotionalität. Ich glaube, daß es beide Teile vergewaltigt, diese Rollenaufteilung, daß sowohl der Mann damit vergewaltigt ist, der die starke und schützende Rolle spielen muß, und daß die Frau auch nicht ausgelastet ist mit diesem mehr seelischen Bereich, der ihr zugestanden wird."

"Wir haben gesehen und tatsächlich auch begriffen, daß es das Problem Homosexualität alleine nicht gibt, daß es in unserer Gesellschaft, die nach wie vor sexualfeindlich ist, wenngleich sie sich zur Zeit sexualfreundlich gibt, das Problem einer unterdrückten Sexualität überhaupt ist."

"Wir haben auch während unserer Arbeit besser kapiert, daß das schlimmste an dieser Unterdrückung der Sexualität ist, daß die Sexualität abdrängt wird von unsrem sonstigen Kennenlernen von Personen und Jemand-wirklich-gernehaben. Und daß es denkbar wäre, daß man wirklich einen Menschen trifft, ohne erst zu fragen, ist das jetzt eine Frau oder ein Mann, und eine Beziehung aufbaut, die dann vielleicht auch Sexualität einschließt, aber ohne diese fürchterliche Festlegung auf bestimmte Verhaltensmuster, je nachdem, ob das nun ein Mann oder eine Frau ist."

Es gibt in der Bundesrepublik nur sehr wenige Homosexuellen-  
gruppen, in denen Frauen und Männer gleichermaßen zusammen-  
arbeiten. Meines Wissens nach existiert nur noch in Kassel  
ein ähnlicher Versuch, der mit der Freiburger Aktionsgruppe  
H<sub>6</sub>G in etwa vergleichbar wäre. In den häufigsten Fällen geben  
sich Homosexuelle als überangepaßte Heterosexuelle. Von der  
Gesellschaft vorgeschriebene Verhaltensmuster werden von ihnen  
strikt eingehalten. In den Ghettos der homosexuellen Clubs  
werden Lesbierinnen oft verachtet. Eine Minderheit sieht auf  
die andere Minderheit herab, wie auf sie herabgesehen wird.

In der Freiburger Aktionsgruppe H<sub>6</sub>G dagegen versucht man,  
eine neue Ghettobildung zu vermeiden. Deshalb wirken auch  
heterosexuelle Männer und Frauen mit. Sie sind an ihrer eigenen  
Emanzipation ebenso interessiert wie an der Emanzipation der  
anderen und Emanzipation heißt in dieser Gruppe: unabhängig  
werden von aufgezwungenen Rollenklischees. Daß ein Mann sich  
immer typisch männlich, eine Frau sich immer typisch weiblich  
verhalten sollen, das ist in ihren Augen eine Vergewaltigung  
des Menschen. In Flugblattaktionen, Veranstaltungen, Diskussionen  
und anderer Öffentlichkeitsarbeit, aber auch in Selbsterfahrungs-  
gruppen arbeiten sie für eine Zukunft, in der statt des  
fixierten Rollenspiels echte Partnerschaft möglich sein soll,  
ohne Rollenzwang.

Insofern geht es ihnen um eine Erweiterung menschlicher Beziehungs-  
möglichkeiten überhaupt. Lesbierinnen und Homosexuelle stellen  
die Institution Ehe und Familie in Frage. Deshalb werden sie  
nach wie vor diskriminiert. Wenn auch homosexuelle Frauen und  
Männer in der Freiburger Gruppe H<sub>6</sub>G mitarbeiten, so tun sie  
das nicht nur, um gegen diese Diskriminierung anzugehen. Sie  
tun es auch, um das Zusammenleben von Mann und Frau neu zu  
überdenken. Emanzipation jedoch ist ein Schlagwort, das -  
obwohl in aller Munde - alles andere als leicht in die Tat  
umzusetzen ist. Die Lesbierinnen in der Freiburger Aktions-  
gruppe H<sub>6</sub>G haben einen ersten Schritt in Richtung Emanzipation  
getan, sie haben es gelernt, sich nicht mehr als gescheiterte  
Frauen zu verstehen, sondern sich selbst zu bejahen. Eine von  
ihnen erklärt, was sich seitdem in ihrer Einstellung zur  
Sexualität verändert hat:

"Daß ich selber eine positive Einstellung dazu gekriegt habe und es als eine sehr schöne Möglichkeit wirklich akzeptiere und nicht mehr ständig in der Isolation und in dem Grübeln und in der Angst das selber mit mir rumtrage."

4 - BERICHT - 16. SEP. 1974

## 137 10.12 73 **Tabus, Ängste und Moral**

### **Eine Diskussion über Homosexualität im Kommunalen Kino**

„Das ist ein Film, der den Homosexuellen helfen soll, ihre Situation zu begreifen!“ „Und zu verändern!“ Aber: „Es geht nicht nur um die homosexuelle Minderheit; es geht um alle unterdrückten Gruppen in der Gesellschaft. Und auch der ‚Normalgeschlechtliche‘ kann aus diesem Film etwas lernen. Denn auch sein Verhalten ist durch Tabus, Ängste und tradierte Moralvorstellungen geprägt.“

Meinungen zu einem Film, den das Freiburger Kommunale Kino in der Gewerbeschule II und in der Studentensiedlung vorführte: Rosa von Praunheims „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt.“ Der Film schuf die Basis für eine Auseinandersetzung mit der Frage der Homosexualität, der Sexualität überhaupt Praunheims gnadenlose Zeichnung der „Tunten“, der Klobesucher, der „Ledernen“, der „Feinen“ und der „Biedereren“ machte eins deutlich: die Homosexuellen haben einen Schuldkomplex gegenüber der sie verachtenden Gesellschaft, gegenüber den sogenannten „Normalen“. Deshalb entwickeln sie noch spießigere Züge als ihre bürgerlichen „Vorbilder“. In dieser Situation ruft Praunheim die Homosexuellen auf zum Bekenntnis ihrer Andersgeschlechtlichkeit, zur Solidarität untereinander.

Die Diskussion über diese Thesen im Freiburger Kommunalen Kino war nicht weniger ergiebig als vor einiger Zeit die aufsehenerregende Fernsehdiskussion zum selben Film. Entscheidend sei, so hieß es, zu klären, weshalb sich die Homosexuellen so verhalten und wie man ihre Situation ändern könne. Dabei sei es wenig maßgebend, woher Homosexualität komme. Praunheims im Jahre 1971 gedrehter Film hat, wie von vielen

bestätigt wurde, erstmals Emanzipationsgruppen in der Bundesrepublik hervorgerufen.

Über eine derartige gemeinsame Arbeit äußerten sich auch Vertreter einer solchen Gruppe in Freiburg, die sich zusammensetzt aus Homosexuellen, Lesbierinnen und Heterosexuellen: „Man braucht einander; die Probleme sind im wesentlichen die gleichen. Die Homosexuellen wehren sich gegen das Klischeebild des ‚starken Mannes‘ die Frauen wehren sich gegen die ‚typische Rolle der Frau‘.“

Praunheims Film blieb nicht unkritisiert. „Bei den sogenannten Normalen“, sagte eine Frau, „erzeugt dieser Film eher Ekel als Verständnis.“ Ein Homosexueller dagegen: „Ja, aber treffender kann man die Situation kaum schildern. Praunheim hat bewußt ein besonders krasses Bild entworfen.“ Und diese krasse Darstellung der „perversen Situation“, in der der Homosexuelle in unserer Gesellschaft leben muß, hat, wie es die Diskussion zeigte, viel „Stoff“ geliefert, diese Fragen zu klären.

Beachtet dazu S. 18 !!!

Auszug aus dem Bericht über die letzte Mitgliederversammlung der Jusos, zu der die H<sub>6</sub>G eingeladen war, um sich dort vorzustellen (Juso-Info 4/ 74)

Im Kreisvorstand waren wir uns vorher im Klaren darüber, daß wir ein Experiment machen - aber auch an eine eher wunde Stelle der Freiburger JUSOS stoßen: die unpersönliche und eigentlich ungerechtfertigte "Versachlichung" und Entfremdung unserer ganzen politischen Praxis. Politik wird nur als Job, als Arbeit aufgefaßt, nicht als bewußtes Bedürfnis; Feinseligkeiten und Aggressionen werden formal ausgetragen, und nicht auf der Ebene der tatsächlichen Konflikte.

Unsere Forderung lautete daher: Verstärkter persönlicher Kontakt innerhalb der JUSOS und das nicht bloß so hing gesprochen, sondern konkret: die Möglichkeiten zu solchen Kommunikationsformen müssen zur Verfügung gestellt werden - wir dürfen nicht auf sie warten, bis sie vom Himmel fallen. Auch hier gilt der Grundsatz: Wer sucht der findet - auch wenn es noch so düster aussieht. So hat sich z.B. der Kreisvorstand vorgenommen jeden Monat zu einem Wochenende ins Grüne zu fahren, zusammen mit interessierten Genossen, um in einer lockeren, entspannten Atmosphäre politische und persönliche Erfahrungen auszutauschen, mehr Hintergründe und umfassende Zielvorstellungen anzusprechen und auch einmal Dinge zu sagen, die man sich sonst in der MV nicht sagt. Ähnliche Gelegenheiten bieten sich bei gemeinsamen Wochenenden oder durch eine fruchtbare AG-Arbeit an.

Diese Bewußtsein trat auch auf der MV deutlich zutage: Die H<sub>6</sub>G, die mit ihrer Arbeit ja an einer ganz anderen Ecke anfängt - bei der Bewußtmachung und politischen Umsetzung von persönlichen Problemen - konnte uns gerade so provozieren, daß die ständig angestauten Aggressionen geäußert wurden, und zwar in produktiver Weise: Es wurde darüber nachgedacht, warum wir diese Aggressionen haben, daß sie schädlich für unsere Praxis sind und in keiner Weise sich dazu eignen, evtl. Neumitglieder anzuziehen. Eine fundierte marxistische Erklärung für diesen ganzen Ballast konnte eigentlich niemand liefern - auch nicht die H<sub>6</sub>G. einig war man sich nur darin, daß er weg müßte.

Kommentar einer H<sub>6</sub>-lerin, die an dem Abend dabei war:

Ich war das erste Mal an diesem Abend bei einer Vorstellung der H<sub>6</sub> in der "Öffentlichkeit" dabei und ging mit recht euphorischen Gefühlen, was die Arbeit unserer Gruppe betrifft, von dannen. Zweifellos haben wir einen wichtigen Ansatz - einen, an dem 'rein' politische Gruppen irgendwie krankens: Daß wir von persönlichen Schwierigkeiten und Problemen ausgehend zu politischer Arbeit vorstoßen. Daß uns die politische Vermittlung unserer eigenen Erfahrung von Angst und Unterdrückung noch schwer fällt, wurde an diesem Abend deutlich, der jedoch, im Großen und Ganzen, die Krux aller ersten Vorstellungsabende vor einer 'geneigten' Öffentlichkeit an sich hatte: Die persönliche Seite der politischen Arbeit wird in anderen Gruppen so sehr vernachlässigt, daß wir fast zwangsläufig ein gutes Bild abgeben und die Schwierigkeiten, mit denen wir selbst bei dieser Arbeit zu kämpfen haben, gehen zu sehr unter (wir stellen ein Idealbild, kein Realbild unserer Arbeit vor). Beim Lesen des Info-Artikels der Jusos kann der Eindruck entstehen, daß politische Arbeit dann auch persönlichen Bedürfnissen entgegenkommt, wenn man gemeinsam ins Grüne und zu Wochenenden fährt (dagegen ist überhaupt nicht einzuwenden) und erst unter anderem durch 'fruchtbare Arbeit' in den Arbeitsgruppen. Der Hauptakzent unserer Arbeit liegt jedoch gerade in den Kleingruppen, in denen die Integration von Politik und 'Privatbereich' vorstatten gehen soll - das haben wir vielleicht an diesem Abend nicht klar genug herausgestellt.

g.s.

---

übrigens...

unser postfach ist groß genug, um auch ihre, seine, deine eure zuschrift aufzunehmen.

und unser interesse daran ist bestimmt nicht weniger groß...

aktionsgruppe h<sub>6</sub>g 78 freiburg postf.

**5322**

PH -Aktion

(schwöff + Gäste)

Im Wintersemester 73/74 hatte die Schwöff im Auftrag / nach Rücksprache mit der H<sub>6</sub>G Gelegenheit, an zwei Lehrveranstaltungen des Soziologischen Seminars der PH Freiburg teilzunehmen.<sup>x</sup> Beidemale waren Groß-Seminare in Untergruppen eingeteilt, die dann nach zwei bis drei Sitzungen "Gruppenarbeit" (!) ihre Arbeitsergebnisse ins Plenum einbrachten. Durch diese Vorplanung des Seminarleiters war von vornherein / unabhängig von der Thematik / Erfolgszwang und Zeitdruck großer Raum gegeben.

Seminar "Vorurteil" : Thema der Untergruppe, an der wir in diesem Seminar teilnahmen, war "Soziales Vorurteil", Beispielvorschlag des Seminarleiters "Uneheliches Kind". Die Gruppe bestand vorwiegend aus jungen, frühsemestri-gen Studentinnen und Studenten meist ohne Zweisamkeitsringe an den Fingern (was im Gegensatz zur Untergruppe zwei zu betonen ist). Die H<sub>6</sub>G / Schwöff stellte sich nicht als solche vor, sondern versuchte in immer wiederkehren-den, uns und wohl auch den anderen Teilnehmern schon penetrant vorkommenden Vorschlägen, die "uneheliche Geburt" in "Homosexualität" umzufunktionieren. Erst am Ende der ersten Stunde ließen wir, wie der Volksmund sagt, die Katze aus dem Sack ("wir sind die Schwöff der H<sub>6</sub>G..."). In den nächsten Stunden stellte sich eine gewisse Solidarisierung ein ("unser Thema - vergl. dagegen unten), man ließ offene Beiträge mit gewissem Bekenntnischarakter los ("rational habe ich das Problem verarbeitet, emotional aber habe ich irgendwie Widerwillen, die Vorstellung von etwas Perversem ..."). Gemeinsam wurden Thesenpapier und Planung für das Plenum vorbereitet.

Im Plenum I jedoch war es mit unserem Hochgefühl zu Ende: Fundierte Beispiele anscheinend / scheinbar fundierter Leute konnten wir nicht widerlegen. Wir kamen in Verteidigungsposition, wurden missionarisch, schwammen und redeten wohl manchen Scheiß.

Seminar "Abweichendes Verhalten": Thema unserer Untergruppe war "Abweichen-des Verhalten und Innovation". Diese Gruppe bestand aus vorwiegend älteren Semestern, Handarbeitslehrerinnen zwecks Ergänzungsprüfung, Verlobten, Ver-heirateten, "Aufsteigern". Diesmal stellten wir uns gleich zu Beginn vor -

---

x Die Teilnahme war mit dem Seminarleiter abgesprochen und von ihm abgeseg-net.

und öktroierten (oder schreibt man es doch mit 'yi' - verdammt noch mal, wo ist mein Fremdwörterduden?) missionarisch unser Thema dem immer mehr widerstrebenden und entsetzt mit offenem Mund schweigenden Kreis auf. Es ergab sich keine Solidarisierung ("Euer Thema"), wir durften "unser"/"Euer" Thesenpapier allein erstellen. Widerwillen, innerhalb kürzester Zeit dasselbe nochmal mit dem Brustton der Überzeugung zu erzählen, und auch mangelhafte Vorbereitung unsererseits taten das ihre. Großes Sicherheitsbedürfnis und Ängste wurden bei den PH-Teilnehmern offenbar ("Ihr wollt die Ehe und Familie zerstören..."). Wir kamen uns vor wie Anarchisten. Die Frage bleibt, warum wir nicht den erlauchten Kreis verließen. Wir taten es nicht, und im Plenum saßen wir dann - die einen hier, die Schwöff da - räumlich fein von einander getrennt. Das Plenum selbst verlief nett und hauptsächlich an der Oberfläche, aber unsere Erwartungen waren auch von vornherein nicht sehr hoch.

#### Gründe für unser Unbehagen und Folgerungen

- 1) Wir hatten uns nicht genügend auf die Zielgruppe "PH-Studenten" eingestellt. (Aus den Reihen der PH: "Aber wird Prof.0. auch mit dem Ergebnis zufrieden sein?")
- 2) Als Gruppe haben wir nur in Ansätzen funktioniert - und zwar in der 1.Untergruppe bei dortigem positiven Echo. Die Bereitschaft zu Verantwortung und Arbeit bewegte sich auf unterschiedlichem Level. Die PH-Aktion hat die Schwöff als Gruppe zurückgeworfen, den Gruppenprozeß verzögert.
- 3) Bei beiden Themen "Abweichendes Verhalten" und "Soziales Vorurteil" waren wir Thema, d.h. zirzensisch-exotisches Objekt. Wir waren entsprechend gehemmt. Besser wäre vielleicht der "Einsatz" bei einem allgemeiner gefassten Sexualthema, das von vornherein jeden und damit auch die Ziele unserer Gruppe berührt.
- 4) Diese PH-Sache war ein Mittelding zwischen "Anstoßgeben" à la Kommunales Kino und "Zusammenarbeit an einem Thema" à la Siedlungstutorium. Unsere Schwäche zeigte sich in dieser ersten Konfrontation mit einem Kreis, der uns nicht von vornherein einen großen Kredit wie die Praunheim-Film-Besucher, der Sozialistische Bund, die Jusos etc., sondern eine übergroße Voreingenommenheit entgegenbrachte und der seine Unsicherheit hauptsächlich durch demonstrativ aufgesetztes Desinteresse oder offene Feindschaft überdeckte. Einer solchen Zielgruppe zeigten wir uns (noch?) nicht gewachsen.
- 5) Es fiel uns auf, daß wir oft theoretisch Dinge vertraten, die wir in praxi

einfach nicht tun, z.B. in Sachen Rollenverhalten. Wir spielten sexuell voll emanzipierte Menschen, taten so, als ob wir schon viel weiter wären als alle anderen. Ein neues rollenfixiertes Verhalten?

#### Fazit

- statt missionieren mehr zielgruppengerechte Argumentation und mehr theoretischer Hintergrund!
- weniger Auseinanderklaffen von Anspruch und Wirklichkeit!

Ein Episödchen zuletzt: Der Seminarteilnehmer, der uns in einem der Plenen am härtesten und unsachlichsten angegriffen und sogar - Welch 'Sakrileg'! - unseren Hauptglaubenssatz von der Freudschen "grundsätzlichen Bisexualität" des Menschen in Frage gestellt hatte, wurde dieser Tage in einem einschlägigen Lokal der Subkultur gesichtet und sprach dort - peinsamst berührt ob des Zusammentreffens - plötzlich von seiner "2., 3., oder 10. Möglichkeit". Ein kleiner Erfolg unserer Arbeit oder der Beweis der These, daß jene, die die Schwulen am stärksten bekämpfen, es selbst sind...?

c.d.

#### ÜBRIGENS:

Man kann sich an unserer Arbeit beteiligen.

Wer in den bestehenden oder in neuzugründenden Kleingruppen mitarbeiten möchte, sollte sich an ihm bekannte Gruppenmitglieder oder schriftlich an die H<sub>6</sub>G, 78 Freiburg, Postfach 5322, wenden.

Wer unsere Arbeit materiell unterstützen will, sollte eine einmalige Spende oder einen regelmäßigen Förderbeitrag auf unser Konto überweisen:

GIROKONTO ÖFFENTLICHE SPARKASSE FRB.i.Br.

NR.2034012

## KOMMUNALES KINO

Das KOMMUNALE KINO veranstaltet Mitte Juni eine Filmwoche unter dem Titel "Sexualität im Film/in der Gesellschaft". An der Vorbereitungsgruppe für diese Woche beteiligen sich auch einige Mitglieder der H<sub>6</sub>G.  
Wir wollen folgende Filme zeigen:

Di., 18. Juni

### Un Chant d'Amour

Regie: Jean Genet

"Genets Film-poem auf die Schönheiten und Schrecken der Homosexualität. Ein klassischer Zensurfall und ein Film aus dem "Untergrund" gesellschaftlichen Bewusstseins."

(Zitat vom Plakat)

### Scorpio Rising

Regie: Kenneth Anger

Auch ein Film über Homosexualität

Beide Filme werden um 20 Uhr in der Gewerbeschule II, Friedrichstr. 51 und als Spätvorstellung ca. 22<sup>30</sup> in der Sundgaullee gezeigt.

Kommt, bitte, möglichst zahlreich in die Gewerbeschule, das wäre für eine Diskussion wichtig!

Mi., 19. Juni

### Inauguration of the Pleasure Dome

(USA 1954)

Do., 20. Juni

### Ein Liebesfall

(Jugoslawien 1967)

Fr., 21. Juni

### Why Not

(USA 1971)

## "SCHWUL" oder "HOMOSEXUELL"?

Zwei Beiträge zum Gruppen"lieblings"thema<sup>+</sup>)

"Schwul", sagen die einen, "das ist so ein widerliches Wort, es erinnert an Suhl, Pfuhl, schwül, Schwemme, Schwein... (etymologische Beweisführung); ausserdem bezeichnen sich die Neger nicht als Nigger und die Frauen nicht als Fotzen (Minderheiten-Situationsvergleich als Beweisführung); unsere Gruppe besteht auch nicht nur aus homosexuellen Männern, sondern aus 'homo- und heterosexuellen Männern und Frauen' (H<sub>6</sub>G-"exegetische" Beweisführung); ausserdem denke ich nicht im entferntesten daran, mich mit dem Aggressor zu identifizieren!" (psychologische Beweisführung) - das sagen die einen und wollen obligatorisch dies "garstig'" Wort aus dem Gruppen-Vokabular verbannen.

Ja, es ist ein garstig' Wort. Es beinhaltet Aggression, Ablehnung, Beschimpfung. D. h., besser gesagt: es hat oft diesen Inhalt, vielleicht - meistens. Aber wir, die "anderen", wollen dies "garstig'" Wort nicht missen; denn wir betrachten es als ein "politisch'" Wort.

Ist nicht der, der uns "schwul" nennt, offener in seinen Aggressionen, deshalb angreifbarer als der, der uns "homosexuell" oder gar "homophil" nennt, etwa um uns nicht wehzutun? Können wir nicht seine Angriffe besser unterlaufen, wenn wir seine Sprache benutzen? Nehmen wir ihm nicht den Wind aus den Segeln, wenn wir uns <sup>nicht</sup> durch eine scheinbar neutrale Bezeichnung von uns selbst distanzieren und uns auf eine höhere, verwissenschaftlichte Ebene emporzuschwingen versuchen? Ist denn das Wort "homosexuell" wirklich wertneutral, oder beinhaltet es durch seine Herkunft aus dem Sprachgebrauch der Psychiatrie nicht den Sachverhalt von Perversion und Krankheit? Ist das etwa weniger aggressiv?

Das Wort "schwul" sei für uns nicht Glaubensbekenntnis oder Bibel. Unsere Gruppe bezeichne ich nicht als "schwule Gruppe", da wir zwar alle in der Gruppe, aber nicht alle schwul sind. Eine liebe alte Oma würde ich nicht durch dieses "schwul" verschrecken,

---

<sup>+</sup>) Die beiden Beiträge wurden - das ist hiermit versichert! - ohne vorherige Absprache verfasst.

einen Lehrling oder Arbeiter aber auch nicht durch das wissenschaftlich-"vornehme" "homosexuell" verunsichern; genau so gegenüber einem den Schwulen nicht wohlgesonnenen Akademiker: soll ich meine hier vielleicht auftretende Unsicherheit durch den Gebrauch des weniger direkten, "entschuldigenden" Wortes "homosexuell" etwa kaschieren, oder gebe ich durch das provozierende "schwul" nicht die Unsicherheit an ihn zurück?

Nicht "to be 'gay' is beautiful" steht Pate, sondern "ich-bin-ich" mit meiner Homosexualität. Und wenn der andere sie "Schwulität" nennt, so soll er es tun, und ich werde ihm in der selben Sprache antworten.

"Homosexuell" und "schwul" sind für mich zwei Wörter für einen Inhalt, wenn sie gezielt verwendet werden, auf den Gesprächspartner bezogen (und nicht obligatorisch nur das eine oder nur das andere.) Unsere in der Gruppe selbstgestellte Aufgabe ist es, die Homosexualität zu enttabuisieren. Lasst uns mit dem Wort "schwul" das gleiche tun!

cd

---

"Fotze" (von mhd. 'faulen', 'stinken') ist eine durchaus verbreitete Bezeichnung nicht nur der weiblichen Geschlechtsteile, sondern <sup>für</sup> die Frau überhaupt. Mit einem "Hast Du die Fotze dahinten (an der Bar, auf der anderen Strassenseite, am Rande des Schwimmbekens) gesehen?" macht ein "Supermann" einen anderen darauf aufmerksam, dass da gerade eine Frau sass, ging oder lag. Und wenn ein solcher Mann findet: "Ich brauche heute abend eine Fotze!", so ist damit vermutlich weder ihm selbst, noch der anvisierten "Fotze" klar, ob er ein ausschliesslich sexuelles Bedürfnis, d. h. den Wunsch nach einem Loch für seinen Penis, meint oder aber eine Person in seiner Nähe haben möchte. Der Ausdruck "Fotze" ist jedenfalls sehr "anrühig" und verrät die negative Einstellung vieler Männer zu Frauen. Die Frau wird hiermit (ob als "Du alte, dreckige Fotze" oder "mein süsses Fötzchen" titulierte) zum Sexualobjekt, zu einer billigen Ware herabgewürdigt und in ihrer grössten Schwäche, der Unsicherheit um ihren Persönlichkeitswert in unserer Gesellschaft, bestärkt.

In dem Wort "schwul" schwingen ähnlich negative Assoziationen mit: es lässt sich (auch etymologisch) mit "schwül", "bedrückend", "unangenehm", "klammheimlich" und dergl. in Verbindung bringen und erweckt darum feindselige, dunkle und unberechenbare Empfindungen. Ausserdem meint "schwul" nur die männliche Homosexualität ("warmer Bruder") und ignoriert die weibliche (die sog. "lesbische Liebe"). Daran ändert auch die groteske Einrichtung einer "schwulen Frauengruppe" in Berlin vorerst nichts!

Zwar gibt es meines Wissens keine Frauenbewegung, die sich ("Kölner, Freiburger, Münchner oder Hamburger) Fotzen" nennt, wohl aber zahlreiche Gruppen "Schwuler", die sich der vorurteilsbeladenen Bezeichnung "schwul" absichtlich bedienen, um sich in der Öffentlichkeit Geltung zu verschaffen. Sie wollen provozieren, kämpfen, vielleicht aber auch - werben... Ihre Parolen erinnern an das "Black is beautiful!" der amerikanischen Farbigen-Bewegung - nur: ist "Schwulsein" wirklich "schön", werbewirksam, erstrebens- bzw. empfehlenswert??

Unter den gegebenen Bedingungen doch wohl nicht! Der diffuse Begriff "schwul" ist kaum geeignet, einer verachteten Minderheit die Befreiung zu erleichtern, wozu sehr wesentlich die eigene Emanzipation gehört. Die "Schwulität" beschwört - im Gegenteil - die Vorstellung vom Getto, von Parks, Saunas und Toiletten, von privaten, beruflichen und anderen zahllosen Nöten geradezu herauf und impliziert zugleich ein Feindbild, in dem die "Anderen", die ("Stink-)normalen" den Ton angeben. Diese Polarisierung kann zwar enorme Spannungen, vielleicht auch fruchtbare Konflikte erzeugen; als Endergebnis dieses Machtkampfes aber sehe ich kaum mehr als eine gewisse Duldung der homosexuellen Minderheit durch die Mehrheit nicht Homosexueller, die aber jederzeit wieder aufgekündigt werden kann.

Während die "Schwulen" ihre Kräfte für einen Kampf um einen begrenzten Lebensraum in unserer Gesellschaft einsetzen, bleibt aber der vielgestaltige Inhalt des Begriffes "schwul", bleiben seine vielfältigen Implikationen letztlich unberührt, und die Homosexualität "schwult" als Symptom einer kranken Gesellschaft weiter. "Schwul" verdeckt, was "homosexuell" offenlegt: die unlösbare Verbindung zur Hetero- und Bisexualität, zur Rollenproblematik, Sozialisation und der Kleinfamilie in unserer patriarchalischen Gesellschaft. Früher oder später führt "homosexuell" - ungleich "schwul" - auch zu den Ursachen unserer Fixierungen, bei denen der sog.

"Ödipus-Konflikt" (der bestimmt keine Erfindung FREUDs ist!) eine sehr entscheidende Rolle spielt. Etwa im 4. und 5. Lebensjahr findet dieser dramatische Konflikt statt, der von Jungen und Mädchen sehr verschieden erlebt wird und von beiden auch auf unterschiedliche Weise "erledigt" werden muss. Als letzte Hilfe aus dem Dilemma drängt sich die Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil (für den Jungen das Vorbild des Vaters, für das Mädchen das der Mutter) auf. Nur an dieser einen, e i n d e u t i g e n Auflösung des Ödipus-Konflikts ist unsere Gesellschaft interessiert; denn hier sollen spätere "Männer" und "Frauen" hingedreht und per Identifikation mit n i c h t g l e i c h w e r t i g e n Rollenmustern letztlich Herrschaftsstrukturen weiterverpflanzt werden. Die (nicht nur psychoanalytisch angenommene, sondern auch embryologisch nachweisbare) ursprüngliche Bisexualität und -emotionalität kommt hier buchstäblich "unter den Hammer", und der Mensch wird in der Entwicklung seiner Liebesfähigkeit radikal eingeschränkt. - Die ödipale Situation, hier am Beispiel der Kleinfamilie nur unvollkommen dargestellt, ist aber in vielerlei Hinsicht "störanfällig": trotz des starken Konformitätszwanges ist die nahtlose Anpassung an vorgegebene Rollen- und Herrschaftsverhältnisse längst nicht gewährleistet, und werden hier oftmals lebenslange Identitätskrisen "angelegt"; andererseits begegnen wir Menschen, die sich die Möglichkeit einer runden Bisexualität bewahrt haben, und solchen, die anstatt fixiert heterosexuell fixiert homosexuell geworden sind; schliesslich sind auch die "latent Homosexuellen" das Produkt einer nicht wunschgemäss verlaufenen ödipalen Entwicklung: ihr homosexuelles Potential konnte nicht vollständig verbannt werden, es muss darum aus Angst vor Entdeckung immer wieder aufs neue verdrängt und durch demonstrative heterosexuelle Bestrebungen oder laute Diffamierung Homosexueller ständig "in Schach gehalten" werden.

Hinter der Diskussion über "homosexuell" und "schwul" verbirgt sich, richtig gesehen, eine Diskussion über die Grenzen und Möglichkeiten der Emanzipation, die wir uns gemeinsam vorgenommen haben. Ich finde den Begriff "homosexuell" auch nicht ideal (weil er z. B. den grossen Bereich der Erotik nicht anklingen lässt); dem Argument aber, "homosexuell" klinge wissenschaftlich-elitär, möchte ich entgegenhalten, dass wir im Zeitalter der Mono-, Stereo- und Quadrophonie viel kompliziertere Vokabeln in den Mund nehmen - Vokabeln freilich, die weniger Sprengstoff enthalten...

## G E S P R A C H M I T E I N E R A U S G E T R E T E N E N

- B: Wir hatten uns in der letzten Sitzung überlegt, daß es ganz gut wäre, wenn die Begründung für Deinen Austritt aus der H<sub>6</sub>G ins Info käme, vor allem, weil Du doch eine politische Fragestellung an die Gruppe hattest und Deine Kritik an der Gruppe politisch begründet war.
- L: Ja, ich hatte an sich ja mit fast allen Gruppen schon darüber gesprochen und erzählt warum. Es war ungefähr folgendes: Diese Gruppe hatte im Anfang ein Konzept, das ich sehr gut fand -
- B: Du warst ja ganz im Anfang dabei, hast praktisch die Gruppe mitgegründet.
- L: Genau, deshalb war ich ja auch mitverantwortlich für dieses Konzept, das wir zusammen entworfen hatten - man kann natürlich auch sagen, daß dieses Konzept etwas zu idealisiert, zu hochgesteckt war, aber wenn das so ist, finde ich, daß eine Gruppe das Konzept überprüfen sollte!
- B: Hättest Du es eventuell auch für richtig gehalten, daß man das Grundsatzpapier dann ändert, wenn die Arbeit in der Gruppe nicht danach ist?
- L: Weißt Du, da ist ein gewisses Unbehagen, wenn wir ständig über Dinge reden, die aber nur auf dem Papier sind. Zum Beispiel die ganze Problematik der Emanzipation und wie wir unsere Arbeit verstehen, nicht als integrative, sondern als emanzipatorische, und wenn man dann feststellt, daß es in der Praxis so nicht geschieht - das ist an niemanden ein Vorwurf .+ . aber dann muß man sagen, die Gruppe ist noch nicht in der Lage, so etwas zu machen.
- B: Hast Du auch schon oft das Argument gehört, daß es für Homosexuelle ein wesentlich größeres Risiko ist als für Heterosexuelle, politisch zu arbeiten, zu sagen, daß sie in der H<sub>6</sub>G sind und öffentlich einzugestehen, daß sie homosexuell sind? Würdest Du das als Entschuldigung akzeptieren, daß so wenig politische Arbeit geleistet wurde?
- L: Nein, ich glaube nicht, daß das ein bewußter Grund war.

Bewußt war es so, daß alle sich dazu bekannt haben und das machen wollten. Ich finde die Tatsache, daß die Leute in die Gruppe gekommen sind, ist schon politisch relevant, daß die Homosexuellen aus dieser Isolation herausgekommen sind; und das ist doch klar: Wenn sie in eine Gruppe kommen, wird es bekannt so oder so. Und ich meine mit politischer Arbeit nicht unbedingt, daß man auf die Straße geht, mit roten Fahnen oder Parolen, sondern überhaupt etwas tun. Wie gesagt, die Tatsache daß die Leute in die Gruppe gekommen sind das ist schon relevant. Die Frage ist jetzt, warum man in der Gruppe ist und über persönliche Probleme redet, aber nicht versucht, diese Dinge gemeinsam in die Praxis umzusetzen! Und nichts gegen Selbsterfahrung, die Gruppe wollte Selbsterfahrung machen - vor allem politische Arbeit mit Selbsterfahrung!

B: Und Du findest, daß die Selbsterfahrung gut gelaufen ist?

L: Nein, nicht mal das! Wenn das gut gelaufen wäre, hätte man gesagt, das ist keine politische Gruppe, aber die macht Selbsterfahrung und gut! Aber das war's auch nicht - wenn Du willst so eine "wilde Selbsterfahrung", aber nicht thematisch bezogen. Zum Beispiel war es so, daß wir uns manchmal auf ein Thema geeinigt haben, aber man hielt sich nie daran, wir haben mehr so ins Blaue assoziiert.

B: Wie weit würdest Du auch persönliche Schwierigkeiten als mitbestimmend ansehen - Du weißt ja auch, daß die Sexpol praktisch aufgefliegen ist, einige sind ausgetreten, manche haben sich beurlauben lassen, im Endeffekt sind jetzt noch zwei, drei Leute übrig, die aber auch nicht mehr als Sexpol weiterarbeiten wollen! Kannst Du Dir also vorstellen, daß die persönliche Konstellation von Leuten, die aber einfach nicht zusammenpassen, mitgespielt hat, daß es schief lief, oder würdest Du sagen, das ist eine prinzipielle Schwierigkeit solcher Gruppen?

L: Ja, ich kann mir schon vorstellen, daß die persönliche Konstellation eine Rolle spielte, aber ich finde, das sollte nicht das wichtigste sein! Wenn man in so einer Gruppe arbeitet, sollte man auch versuchen, solche Dinge zu überwinden. Natürlich arbeite ich lieber mit Leuten, die ich

gern mag, das ist viel angenehmer. Aber ich glaube nicht, daß es so problematische Fälle in der Gruppe gab. Ich würde eher sagen, die alte Gruppe ist daran gestorben, daß sie total perspektivlos gearbeitet hat!

B: Also würdest Du nicht als Hauptgrund auch sehen, daß zuviele Neue hereinkamen?

L: Nein, das glaube ich nicht! Wenn eine Gruppe eine Perspektive hat, ein Programm - und das wurde mir ja auch immer vorgeworfen, ich wollte so einen Fünfjahresplan für die Gruppe, das stimmt so nicht - aber wenigstens ein Programm sollte sie haben. Wenn man ein Semester lang arbeitet, dann weiß man, ich mach noch das oder das, eine Aktion z.B. oder einen offenen Abend oder einen Vortrag oder Selbsterfahrung, aber jedesmal ein Programm. Und wenn die Gruppe das gewährleisten kann, dann macht es nichts, wenn Neue kommen! Ich würde sogar sagen, dann würde die Gruppe vielleicht gar keine Neuen nehmen, wenn es die Gruppe in Gefahr bringt.

B: Eben! Das war ja auch die Argumentation einiger anderer Gruppen, man könne keine neuen Leute mehr auffangen, weil sonst der Erfahrungsprozeß der Gruppe gestört würde.

L: Ich würde es sogar als Symptom sehen, daß man ständig Neue aufgenommen hat. Damit hat man etwas und ist beschäftigt und braucht nicht an den wesentlichen Dingen, wie dem Programm, zu arbeiten. Das war eine Entschuldigung für uns alle, ich schließe mich da nicht aus.

B: Du weißt ja auch, daß auf den letzten beiden Plenen die Frage erörtert wurde, ob es überhaupt grundsätzlich möglich ist, daß Homo- und Heterosexuelle in einer Gruppe zusammenarbeiten, wenn Selbsterfahrung dabei ist. Dabei wurde von einigen Leuten die Theorie vertreten, daß Homosexuelle erst mal in eigenen Gruppen arbeiten müßten! Hat dieses Problem bei Euch auch eine Rolle gespielt?

- L: Zuletzt ja! Am Anfang nicht- in der ganzen Gruppe nicht! Das war ja eines von diesen schönen Zielen, daß man so arbeiten wollte, und man hat das vielleicht die ganze Zeit negiert! Wir haben immer gesagt: "Es ist sehr schwierig, aber wir wollen es so machen, weil wir gedacht haben, es ist nicht gut, so im Ghetto zu arbeiten, und es gibt viele andere Leute, die dieses Problem auch interessiert, deshalb ist es besser, von Anfang an die Konfrontation zu haben. Ich glaube aber, man hat sich überschätzt, und man hat die ganze Zeit versucht, zu negieren, daß das doch wirklich viele Schwierigkeiten erzeugt hat. In unserer Gruppe haben aber zuletzt doch einige Leute ganz klar darüber gesprochen, und ich glaube, daß dieser Ansatz doch von der ganzen Gruppe überlegt und teilweise in Frage gestellt werden muß!
- B: Das war ja auch auf den letzten beiden Plenen teilweise gelaufen. War es für Dich konkret mit ein Grund auszutreten, daß Du Dich als Heterosexuelle vielleicht manchmal als störend empfunden hast?
- L: Nein, ich würde sagen, bei mir war die ganze Sache komplexer, ich hatte von vorneherein in dieser Gruppe eine komplizierte Rolle, vielleicht weil ich eine andere Erfahrung habe und etwas älter bin; da waren so viele Dinge: 1) Eine Frau - wir wissen doch, daß das immer eine Extraproblematik bedeutet, das würde niemand, das würde niemand negieren. 2) Verheiratet und Kinder - man hat immer gesagt, das macht nichts, und es ist produktiv und gut, daß man zusammenarbeitet, aber ich habe die Gruppe sehr früh damit konfrontiert und provoziert, weil ich eben glaubte, daß manche Aggressionen, die ich spürte, sich darauf bezogen, sagen wir einfach auf meine unterschiedliche Erfahrung. Ich glaube nicht, daß die praktizierte Heterosexualität der entscheidende Punkt war, eher die Tatsache, daß ich immer in Richtung politische Erfahrung

gedrängt habe, weil ich auch Erfahrung mit politischer Arbeit hatte und eben geglaubt hatte, diese Gruppe würde politisch arbeiten, deshalb war ich irgendwie frustriert, als ich merkte, daß das nicht so lief, und habe versucht, es ein bißchen voranzutreiben, und das war nicht sehr gut!

B: Haben sich die anderen dagegen gewehrt?

L: Zum Teil ja, zum Teil fanden sie es sehr gut. Das war aber eine rationale Haltung, man hat gespürt, daß emotional sehr viele Widerstände da waren.

B: Du würdest aber nicht so weit gehen, daß eine Gruppe wie die H<sub>6</sub>G überhaupt nicht politisch arbeiten kann, sondern eher sagen, daß es an den Leuten bzw. an den Umständen lag? Glaubst Du, die H<sub>6</sub>G, die ja weiterbesteht, kann überhaupt effektiv politisch arbeiten?

L: Ja, ich glaube daran und hoffe, daß die Gruppe so schnell wie möglich dazu kommt! Es gibt ja auch andere Gruppen, die politisch arbeiten, mit unterschiedlichem Konzept!

B: Aber keine homo-hetero-männlich-weiblich gemischte!

L: Aber ich weiß nicht, ob das so entscheidend ist für politische Arbeit, es erzeugt mehr Schwierigkeiten, wenn man reine Selbsterfahrung machen will, das ist nicht so schwierig bei rein politischer Arbeit! Aber ich finde auf jeden Fall, diese Frage soll man nicht bagatellisieren, die muß ausdiskutiert werden.

.....

---

die h<sub>6</sub>g sucht dringend

# räume

in denen wir neben unserer bisherigen gruppenarbeit neue formen der kommunikation anbieten können.

wer will und kann uns dabei helfen ?

postfach 5322 freiburg

...nachrichten aus dem getto...

Am 17. April 74 betrat ein Homosexueller in Begleitung dreier Frauen (von denen zwei ebenfalls homosexuell waren) ein Homosexuellen-Lokal in Freiburg, d. h. er wollte..., wurde daran aber zunächst gehindert. Ein Kellner kam auf ihn zugestürzt und erklärte ihm, dass Frauen dort nicht erwünscht seien - auch lesbische Frauen nicht! Das sei eine ganz neue und strikte Anweisung des Geschäftsführers. Schliesslich, nach einem peinlichen Hin und Her (vielleicht auch, weil der Geschäftsführer gerade nicht in Sicht war), wurden die Vier doch hereingelassen und an einen Tisch verwiesen, wo sich ein sehr lebendiges, freundschaftliches Gespräch zwischen den drei Frauen und einem anderen homosexuellen Gast entwickelte. Nur - es war eine Ausnahme, und die Betroffenen fühlten sich ("Einmal und nicht wieder!") geduldet, nicht aber akzeptiert!

uha

In der Nacht vom 30. 4. auf den 1. 5. 74 wurde in einem einschlägigen Lokal der Freiburger homosexuellen Subkultur, wo eben die Kür der "Maienkönigin" unter dem tosenden Beifall und Gekreische der aus In- und Ausland herbeigereisten Tunten und Schwuchteln über die Bühne gegangen war - in dieser Nacht wurde einem Mädchen der Zutritt verweigert, mit der Begründung, dies sei ein "Herren-Lokal"; Freiburger Geschäftsleute - so hiess es weiter - könnten sich durch die Anwesenheit einer Frau in ihrer Anonymität verletzt fühlen; denn sie kämen ja hierher, um "unter sich" zu sein. Ob ein (der Ausdruck sei verziehen!) hergelaufener Stricher ihre Anonymität und damit ihre Geschäftsinteressen nicht mehr schädigen kann (denn er dürfte ja rein) als eine (vielleicht) lesbische Frau, bleibt zu fragen!

cd

# GRUPPENBERICHTE

Hier können die einzelnen Kleingruppen der H<sub>6</sub>G den Stand ihrer Arbeit, ihre Vorhaben, ihre aktuellen Schwierigkeiten oder, was immer ihnen mitteilenswert erscheint, veröffentlichen.

Die Berichte zeigen den unterschiedlichen Bewußtseinsstand der einzelnen Gruppen, auch die verschiedenartige Umsetzung unseres Grundsatzpapiers. Sie wurden von den einzelnen Gruppen verfaßt und werden von ihnen verantwortet.

## Gruppe SEXPOL

Seit Oktober waren insgesamt 13 Personen zeitweilig Mitglieder von Sexpol. Nach 2 Austritten im November hatte die Gruppe aus drei Mitgliedern bestanden. Danach wurden alle weiteren spontan aufgenommen, ohne genaues Abklären der Motive zur Mitarbeit. Das führte dazu, daß vier nach 2 - 3 Sitzungen wieder austraten wegen unklarer Motivation bzw. als Flucht vor ihrem ungeklärten Verhältnis zur eigenen Homosexualität oder zu der der anderen. Zwei traten hauptsächlich aus, weil sie den politischen Anspruch der Gruppe nicht mehr gewährleisten sahen. Einer war in die Gruppe gekommen auf der Suche nach einer Alternative zum Ghetto, er verkräftete vielleicht den Widerspruch nicht.

Die Kontinuität der Arbeit wurde gestört durch den ständigen Mitgliederwechsel, jede Aufnahme und jeder Austritt kosteten mindestens eine Sitzung.

Inhaltlich machten wir an der Narzißmusproblematik<sup>1)</sup> weiter, spontan platzte in diese Arbeit die Frage hinein: "Angst, Neid, Unsicherheit Homosexueller gegenüber Heterosexuellen und umgekehrt". Daraus ergab sich die Frage der Minderheitenproblematik Homosexueller und die Diskussion über unsere gemischte Arbeit. In dieser Diskussion tauchte auch die Idee einer rein homosexuellen Selbsterfahrungsgruppe, später die einer lesbischen Frauengruppe auf, beide Ideen wurden inzwischen fallengelassen. Wir wollen hier aber weiter zur Diskussion stellen, was uns dabei beschäftigte.

Wir haben uns gefragt, ob die gemischte Arbeit nicht für

---

1) Im November fand in der Studentensiedlung ein öffentlicher Abend zum Thema Narzißmus - Homosexualität - Regression statt, der uns viel Material und Anregungen geliefert hat.

manche Homosexuelle eine Überforderung darstellt, weil viele vielleicht in der Gruppe auch das Bedürfnis haben, mit ihrer Situation als Angehörige einer diskriminierten Minderheit klarzukommen. Unsere Auseinandersetzung damit ist vielleicht - so können wir uns vorstellen - für einige Heterosexuelle eine gewisse Zumutung und macht für sie einen zusätzlichen Zeitaufwand aus, mit dem sie nicht gerechnet hatten. Möglicherweise haben wir alle anfangs angenommen, daß die Homosexuellen unter uns dem Dialog mit den Heterosexuellen gewachsen wären, merkten aber erst im Laufe der Arbeit, daß wir von den für unsre Minderheit so typischen Ängsten und Unsicherheiten längst nicht so frei sind, wie es nötig wäre, um partnerschaftlich zusammenzuarbeiten.

So ist uns in diesem Zusammenhang bewußt geworden, daß wir möglicherweise die Heterosexuellen unter uns insofern diskriminiert haben, als wir ihnen mangelnde Solidarität unterstellten.

Haben wir nicht am Beispiel unserer Gruppe erfahren, wie stark die Mechanismen gegenseitiger Diskriminierung, die in der Gesellschaft gang und gäbe sind, sich auch in unsrer Arbeit niedergeschlagen haben?

Wenn wir es schaffen könnten, unsre eigenen Belange in der Gruppe konkreter zum Ausdruck zu bringen, hätte das auch Konsequenzen für unsre politische Arbeit nach außen. Neben der Arbeit auf der Bewußtseinssebene - für "Emanzipation die sich bisher mehr an Hetero- als an Homosexuelle gerichtet hat, müßten wir uns auch mehr um die konkrete Situation der Homosexuellen kümmern, die bis jetzt noch nicht mal ihre "Bürgerrechte" haben, z.B. um Diskriminierung am Arbeitsplatz, Wohnprobleme (evtl. Einrichtung einer Rechtsberatung), die Situation im Ghetto u.s.w.

Augenblickliche Situation von Sexpol: Zwei Leute sind wegen Examen beurlaubt, drei arbeiten weiter, sie schreiben einen Artikel für eine Schülerzeitung und diskutieren weitere Aktivitäten.

## Gruppe QUADROPOL

Wir haben uns vorgenommen, vor allem auf zwei Gebieten aktiv zu sein. Zum einen wollen wir an dem unterentwickelten politischen Selbstverständnis unserer Gruppe und der gesamten H<sub>6</sub>G arbeiten, zum anderen wollen wir Wege der Selbsterfahrung erproben. Unsere Gruppensitzungen sollen aus einem strukturierten und einem unstrukturierten Teil bestehen.

### a) strukturierter Teil

Wir haben uns zunächst einige Themen vorgenommen, deren Erarbeitung wir als Grundlage für wichtig halten.

- Sexuelle Unterdrückung in verschiedenen (historischen und gegenwärtigen) Gesellschaftsformen.
- Was verstehen wir unter "befreiter Sexualität"?
- Sexuelle Unterdrückung und politische Arbeit. Die Sexpol-Bewegung, die Studentenbewegung.
- Versuche der Aufhebung der sexuellen Unterdrückung in revolutionierten Gesellschaften. Sowjetunion nach 1917, China, Kuba.

- Faschismus und Homosexualität

- Kritik der bestehenden Gesellschaft. Funktion der Kleinfamilie im Zusammenhang der sexuellen Unterdrückung.

Als vorläufige Lektüre haben wir uns vorgenommen:

- Guha, Anton-Andreas: Sexualität und Pornographie. Fischer Taschenbuch 6153.
- Haug, Wolfgang Fritz: Kritik der Warenästhetik. edition Suhrkamp 513.
- Haug, Wolfgang Fritz: Warenästhetik, Sexualität und Herrschaft. Fischer Taschenbuch 6155.

### b) unstrukturierter Teil

Wir wollen Selbsterfahrung machen, ohne bestimmtes Thema, nur unter dem Motto: Wir wollen uns kennenlernen.

Im Rahmen dessen ist an folgenden Versuch gedacht: Einmal setzen sich nur die Männer und nur die Frauen zusammen. Ein andermal nur die Homosexuellen und nur die Heterosexuellen. Wir stellen die Frage: Wo ist das größere Grundvertrauen, unter Personen gleichen Geschlechts oder unter Personen gleicher sexueller Ausrichtung?

## Zur Situation der Kleingruppe SCHWÖFF

Der Name der Gruppe, SCHWule und Öffentlichkeit, stammt aus der Gründungszeit, als sie Veranstaltungen und die Information für die Öffentlichkeit übernehmen sollte.

Anfang Februar haben zwei Mitglieder uns verlassen und eine neue Kleingruppe gegründet. Die Gründe dafür waren, nach unserem Verständnis: 1.) Individuelle Reserven im Umgang mit Gruppenmitgliedern und Verständigungsschwierigkeiten, die seit Bestehen der SCHWÖFF nicht behoben werden konnten; 2.) zumindest unterstellte sachliche Differenzen in der Zielsetzung der SCHWÖFF; 3.) Enttäuschung über die aus beiden Punkten folgende mangelnde Effektivität der Gruppenarbeit.

So bedauerlich dieses Faktum ist, hatte es für uns den positiven Erfolg, daß grundsätzliche Diskussionen provoziert und einige Probleme offengelegt wurden: Der Begriff Selbsterfahrung ist bislang schwammig geblieben. Es reicht nicht, individuelle Probleme der Mitglieder nur auszusprechen. Damit das Problematische an den zunächst privaten Erfahrungen erkannt werden kann, müssen diese in den Rahmen eines Interesses gestellt werden, das von allen Beteiligten geteilt wird. Da die SCHWÖFF aus zwei heterosexuellen Frauen und drei Homosexuellen besteht, ist dieser Rahmen schon so weit, daß - aufgrund des großen Unterschiedes zwischen persönlichem Betroffensein und allgemeinem Gesichtspunkt - jedes Gespräch von dem Weg zu einer brauchbaren Einsicht abzweigen kann in eine zwar interessante, aber rein theoretische Diskussion. Das 'H' der H<sub>6</sub>G fällt dann ohnehin aus.

Der Versuch, von der Diskussion über Probleme der einzelnen Mitglieder her Selbsterfahrung zu treiben, ist gescheitert. Mag sein, daß es dabei auch an Übung in problembezogenem Formulieren und im Zuhören fehlte. Jetzt wollen wir von dem Buch Dieter Duhms, "Angst im Kapitalismus" (Kübler, Lampertheim<sup>9</sup> 1974), ausgehend neu ansetzen. Duhms Untersuchung (die auch Grundbegriffe bürgerlicher und marxistischer Gesellschaftstheorie sowie der Psychologie mitliefert) wäre für das Thema (Homo-)Sexualität in der Gruppendiskussion sozusagen zu verifizieren. Gleichzeitig soll die Beschäftigung mit dem ausdrücklich gesellschaftlichen Aspekt eventuelle Aktionen der Gruppe vorbereiten helfen.

Ende Januar fand in den Räumen des Sozialistischen Bundes ein offener Abend der H<sub>6</sub>G statt, zu dem "Neue" eingeladen worden waren. Man hatte fast ein halbes Jahr mit der Neuaufnahme von Interessenten gewartet. So hatte sich eine Gruppe von 14 neuen Interessenten im Sozialistischen Bund eingefunden.

Da die H<sub>6</sub>G in kleine Emanzipationsgruppen aufgeteilt ist, die nur durch ein allmonatliches Plenum in Verbindung stehen, hat sich der Schwerpunkt der Arbeit in die kleinen Gruppen verlagert. Auf Grund der Einteilung in kleine Emanzipationsgruppen, die auf der Basis sehr persönlicher Beziehungen arbeiten, besteht im Augenblick kaum eine Bereitschaft eine größere Anzahl Neuer aufzunehmen.

Um sich aus dieser misslichen Situation zu befreien, denn es hatten sich seit Bestehen der neuen Organisationsform bereits eine größere Anzahl von Menschen als Interessenten gemeldet, hatten sich die Alten, die nur ein geringes Interesse an Neuzugängen haben, entschlossen, alle mal zu einem Abend einzuladen, und ihnen dann selbst die Organisation in Kleingruppen zu überlassen. Man wollte möglichst nicht eingreifen, um ja nicht mögliche Gruppenprozesse zu stören. Das waren sehr rationalisierte Argumente, die die eigene Unfähigkeit, überhaupt Neue aufzunehmen, kaum verdecken konnten.

Von Seiten der Alten wußte man nicht so recht, wie man sich den Neuen gegenüber verhalten sollte (in der konkreten Situation am Abend). Die neuen standen hilflos herum und sahen zu, wie die Ingroup sich gegenseitig begrüßte und plauderte. Wie immer, wenn man in eine schon bestehende Gruppe geht, deren Mitglieder sich wie in diesem Fall sogar teilweise recht gut kannten, war eine sehr große Verlegenheit da. Nur den Alten einen Vorwurf zu machen, ist aber sicherlich nicht ganz berechtigt, da auch sie den Neuen gegenüber Hemmungen verspürten.

Jedenfalls ist es das erste Mal gewesen, daß ein großer Schwung Neuer gekommen war, und die Gesamtgruppe tat sich sehr schwer, diese Leute zu integrieren.

Es wurde sehr schnell erklärt, daß die Kleingruppen, außer einer, nicht bereit seien, Neue aufzunehmen, um die eigene Gruppenentwicklung nicht zu gefährden. Die Neuen sollten sich, wie schon erwähnt, ruhig mal zusammenraufen.

Wir waren dann auch sehr brav und setzten uns zusammen und verabredeten den ersten Termin. Es hatten sich 8 Leute von 14 zusammengefunden, die die neue Gruppe bilden sollten. Wir hatten von Anfang an unter dem Zwang gestanden, unbedingt eine neue Gruppe in dieser Formation bilden zu müssen, während die alten Kleingruppen mehr nach Sympathie gebildet worden waren. Die Zielsetzung der H<sub>6</sub>G war nur insofern abgesteckt, als gesagt wurde, daß die Hauptarbeit in den Kleingruppen liege, die emanzipatorische Arbeit zunächst an sich selbst und dann auch nach außen hin leisten sollen.

So fanden sich die 8 zusammen, übernahmen unreflektiert den Ansatz der übrigen Kleingruppen, nämlich daß man zunächst emanzipatorische Arbeit in einer Kleingruppe leisten müsse, aber zu einer Vorstellung über die politische Arbeit, über einen gemeinsamen Ansatz, konnte es beim kurzen anfänglichen Gespräch natürlich nicht kommen. Die neue Gruppe bestand aus 5 schwulen Männern, einer schwulen Frau und 2 heterosexuellen Frauen.

Die Gruppe sah sich von Anfang an großen persönlichen Problemen gegenüber. Über diese Probleme wollen wir erst im nächsten Info schreiben, da der Reflektionsprozeß noch nicht abgeschlossen ist und eine wichtige beteiligte Person, wie wir hoffen, noch einen eigenen Beitrag schreiben wird, der mit den Mitgliedern der Gruppe vorher diskutiert werden soll.

- Eb. Gruppe 5 -

---

# h6g grundsatzpapier

## 1. Allgemeine Situationsbeschreibung

In unserer Gesellschaft sind bestimmte Einstellungen zur Sexualität und zum Verhalten von Mann und Frau historisch entstanden.

1. Sexualität ist nur in den von der Gesellschaft festgelegten Form zugelassen. Obwohl dem Einzelnen heute von der Gesellschaft ein größerer sexueller Freiraum zugestanden wird, bleibt die grundsätzliche Einschränkung der sexuellen Freiheit, letztlich die Unterdrückung der Sexualität, bestehen.

2. Menschliches Verhalten hat sich strikt nach männlichen und weiblichen Rollenmustern zu richten. Nichterfüllen der Rollenerwartung zieht Sanktionen nach sich - vom Lächerlichmachen bis zur physischen Vernichtung.

Männliche und weibliche Homosexuelle stehen unter doppeltem Druck: zum einen unterliegen sie wie alle der allgemeinen Sexualunterdrückung, zum andern werden sie diskriminiert, weil sie die vorgeschriebenen männlichen und weiblichen Rollenmuster nicht erfüllen.

Auf die Diskriminierung der Homosexualität in Familie, Bekanntenkreis, Beruf und öffentlichen Leben reagieren die Homosexuellen auf verschiedene Weise:

- Verdrängung der eigenen Homosexualität, Anpassung an die gängigen Normen.
- Heterosexuelle Anpassung nach außen bei gleichzeitig heimlich praktizierter Homosexualität.
- Bewusste homosexuelle Entwicklung, aber nur im Rückzug in die Scheinfreiheit "schwuler Gettos" oder das Idyll einer eheähnlichen Zweierbeziehung.

Homosexuelle, die sich ja im sexuellen Bereich nicht gesellschaftskonform verhalten, zeigen meist eine Überanpassung an alle sonstigen Normen der Gesellschaft.

## II. Mögliche Auswege für die Homosexuellen:

Um diese negative Situation zu verändern, bieten sich den Homosexuellen grundsätzlich zwei mögliche Wege an:

1. Integration: Organisationen von Homosexuellen werben um Toleranz für ihre Minderheit und verstehen sich als gewerkschaftsähnliche Interessenvertretungen. Ihr Ziel ist, einen tolerierten Freiraum für eine sexuelle Minderheit in der bestehenden Gesellschaft zu erlangen. Dieser Freiraum kann gewährt werden, wenn die Homosexuellen sich genügend anpassen und sich in die Gesellschaft integrieren lassen.

Die Wurzeln von Minderheitendiskriminierung werden nicht beseitigt, lediglich ihre Symptome verdeckt.

2. Emanzipation: nicht nur die Symptome, sondern die Ursachen der Diskriminierung sollen beseitigt werden. Nur die gleichzeitige Arbeit an einer Veränderung der persönlichen Situation und an einer Veränderung der Gesellschaft schafft die Voraussetzung für eine wirkliche Emanzipation der Homosexuellen. Auf diesem Weg ist es das Ziel, Aktionsgruppen nicht, einen Freiraum in der bestehenden Gesellschaft zu erwerben, sondern die Gesellschaft so zu verändern, daß die Zwänge, denen Homo- und Heterosexuelle unterliegen, aufgehoben werden. Damit ist diese Arbeit politische Arbeit und von gleicher Bedeutung für Homo- wie für Heterosexuelle.

## III. Arbeitskonzept der Aktionsgruppe:

Diese Gruppe versucht, den emanzipatorischen Weg zu gehen. Eine Integration in diese Gesellschaft im Sinne von Anpassung und Werbung um Toleranz für Homosexuelle hält sie nicht für praktikabel, schon deshalb, weil ohne eine allgemeine Bewußtseins- und Einstellungsveränderung zwar Rechte gegeben, aber auch jederzeit wieder zurückgenommen werden können.

Die Arbeit der Gruppe erfolgt in zwei Richtungen:

### 1. Arbeit nach außen:

a. Versuch, an der Veränderung von Einstellungen und Verhaltensweisen der Gesamtbevölkerung, von gesellschaftlichen Verhältnissen insgesamt mitzuwirken. Dies geschieht im Wesentlichen durch Öffentlichkeitsarbeit, wie etwa Flugblattaktionen, Veranstaltungen, Informationen über die Massenmedien, Einflußnahme auf die Sexualerziehung u.s.w.

b. Versuche, gezielt die Homosexuellen zu erreichen und auf spezifische Weise anzusprechen, zB. über Homopresse, Homolokale usw. Die Gruppe ist sich bewußt, daß sie auch Angebote für Homosexuelle haben sollte, die nicht zu einer intensiven Gruppenarbeit bereit oder in der Lage sind.

In beiden Bereichen darf die Arbeit nach außen nicht aus bloßer Agitation mit dem Ziel blinder Zustimmung bestehen, sondern muß durch ein umfassendes Informationsangebot und die Bereitschaft zum offenen Gespräch gekennzeichnet sein.

### 2. Arbeit in der Aktionsgruppe:

Grundsatz ist hierbei, daß gesellschaftsverändernde Aktivitäten ohne gleichzeitige Arbeit an der eigenen Emanzipation einseitig und zum Scheitern verurteilt sind.

Die Projektion eigener Schwierigkeiten und Probleme auf gesamtgesellschaftliche Verhältnisse entbindet dann von der Notwendigkeit, an sich selbst zu arbeiten und führt damit fast zwangsläufig zu unangemessenen Zielvorstellungen und zum Scheitern jeglicher Gruppenarbeit.

Grundprinzip ist die Arbeit auf gruppendynamischer Basis. Die Gruppen arbeiten themen- und projektbezogen.

In die Arbeit soll Selbsterfahrung einbezogen werden.

Die Gruppen sollten sich möglichst aus homo- und heterosexuellen Männern und Frauen zusammensetzen.

Der besondere Ansatz dieser Arbeit stellt sie in engen Zusammenhang mit anderen emanzipatorischen und politischen Gruppen. Die Verwandtheit des gesellschaftlichen Ansatzes (Kampf gegen die herrschenden Rollenklischees) legt vor allem eine Zusammenarbeit mit Frauenemanzipationsgruppen nahe.

Die Arbeit der Gruppe orientiert sich an der wissenschaftlichen Diskussion zum Problem Homosexualität, ohne sich auf bestimmte Schulen festzulegen.

Es besteht bei der Aktionsgruppe Einigkeit darüber, daß dieses politische Konzept der Präzisierung bedarf und daß namentlich die Sexualunterdrückung (Hetero- und Homosexualität) in unserer Gesellschaft auf ihre sozio-ökonomische Ursachen hin untersucht werden muß.

